

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Dienstag

(1828. N^o 28.)

4. März.

Einem für Viele.

Mein strenger Meister Kritikus,
Was hab' ich nun gefehlt,
Daß mich, mit steter Gall' Erguß,
Dein scharfer Tadel quält?
Hab' ich dir je was Leid's gethan:
O geh nicht in's Gericht!
Was geht denn jeder Pflz mich an?
Gewiß — dich meint' ich nicht.

Ist dir mein Angesicht verhaßt?
Ich tauschte nicht mit dir.
Fällt mein Umhergeh'n dir zur Last?
Geh' aus dem Wege mir.
Lieb' ich das Leben dir zu sehr,
Und treib' ich dir's zu bunt?
Ja, das zu lassen fällt mir schwer:
Jung bin ich und gesund!

Doch was ich dichte, frisch und froh,
Mit anspruchloser Luft,
Nicht wahr, das kränkt und würgt dich so,
Und spaltet dir die Brust! —
Die Verse sind dir zu verrenkt,
Zu locker Kett' und Band,
Der Bau des Ganzen zu beschränkt,
Daß Einzelne bekannt.

Du hast von Versen kaum geträumt;
Zwei Räthselchen gespigt;
Zeh'n Klinggedicht' in Schweiß gereimt;
Ein Meisterwerk verschnitt.
Du hast kein Auge noch gerührt;
Noch kein Gemüth beseelt;
Noch keine Seele dem entführt,
Was Seelen drückt und quält.

Hast nie, mit deinem Weisheitwahn,
Den Sinn der Ephyng geahnt,
An den, zur Lösung aufgethan,
Daß Buch der Welt uns mahnt;

Hast nie am Wahren, unverzagt,
Dein Heuchlerherz erfreut;
Hast kein Geständniß je gewagt
Mit junger Offenheit.

Ich aber hab's geahnt, gewagt,
Und sag' ich's unverhüllt,
So ist es nicht aus Stolz gesagt; —
Nur, weil's mich ganz erfüllt.
Gerührt auch hab' ich; — o ich weiß,
Man rührt jetzt nicht so leicht:
Die Thräne ward ein feltner Preis,
Den kaum die Thrän' erreicht.

Ich hab' gerührt, — ich ruf' es laut —
Wohl mir, daß es geschah!
Manch' Aug hat Thränen mir gethaut,
Bevor es mich noch sah.
Und wär's auch manches nicht, — nur Ein's,
Nur i h r, — i h r Aug allein:
Ich freute doppelt mich des Seyn's,
Und glaubte, reich zu seyn!

Deswegen, dränge sich nicht mir
Ein Maas von selber auf,
Hätt' ich schon längst, zur Wonne dir,
Entsagt so bitterm Kauf!
Doch staun' ich Welt und Leben an,
Daß es mich rührt und weckt,
Dann fühl' ich, daß man singen kann,
Ob auch ein Schelm uns neckt!

Drum mache dich nicht selbst zum Bock,
Der eben nicht ergetzt,
Wenn er am jungen Nebgelock
Die neid'schen Zähne weckt,
Handtiere mäßig dein Geschäft:
Man nimmt's ja für bekannt;
Doch wird man nun und stets geäfft,
Wer steht für seine Hand?! —

Joh. Gabr. Seidl.

M I a d a r.

(Von M. von P a z i a z i.)
(Fortsetzung von No. 27.)

V.

Wohl hatte Madar frühzeitig schon seinem Götzen ein großes Opfer gebracht. Seine Wange glühte damals im Roth der Jugend und war vom reichen Kranze schwarzer Locken beschattet. Doch sein Auge, das jetzt nur noch den Rest der Flammen hegte, die damals ihm entspröhnten, war wie auf ein festes Sternbild, auf Größe und Ruhm gerichtet, als sein Name nur durch die glänzende Reihe seiner Ahnen gekannt war, und er in Kreisen die nun seine Gegenwart schmücket, den untersten Platz einnahm, als ihn das fürchterlichste Schicksal noch drückte das er kannte — Unbedeutenheit. Sein ganzes Leben war ein Traum von dem Glanz zukünftiger Tage, und dem Streben ihn zu verwirklichen. Heraus wollte er sich heben aus dem Troß unbemerkter Menschen und Platz finden zwischen den strahlenden Reihen der Großen, da er wohl fühlte mit welcher reichen Fähigkeiten er ausgerüstet war. Sich heben wollte er wie die, die er mit Stolz seine Vorältern nannte, daß mit Stolz sein Enkel ihn nenne. Seinem rastlosen Eifer bei solch' hervorragenden Geistesgaben gelang es sich bemerkt zu machen. Die Lebhaftigkeit des Wunsches verdoppelte seine Kräfte, und bald gab die Anerkennung die seine glühende Verwendung fand, ihm Hoffnung, die Stufe zu der er nun emporgehoben wurde für ein Unterpand zu nehmen, erwünschten Fortschreitens. Er stieg von Stufe zu Stufe. Die erste Nahrung die seinem Heißhunger gereicht wurde, verdoppelte ihn statt zu sättigen, und seine Thatkraft wuchs. Eine bedeutende Sendung nach Rom in Angelegenheiten unseres Hofes, der damals viel mit Italien verkehrte, war der hohe Lohn der beispiellosen Anstrengung. Die Bahn ward ihm geöffnet seinen Namen zu verherrlichen, und im dankbaren Andenken seiner Nachkommen, die neuen Glanz von ihm erlangen sollten, in späten Jahren noch fortzuleben. So, dachte er, dehnt der Gewaltige sein Daseyn aus, auf Jahrhunderte die nach ihm kommen, und zeichnet sich aus vor Tausenden, die mit ihm leben. Der günstige, glückliche Erfolg seines Strebens, berechnete ihn zu den ausschweifendsten Hoffnungen, und er faßte mit dem jugendlichen Muthe einer solchen Feuerseele den Riesenentschluß, sein Haupt nicht ehe zu Grabe zu tragen bis die Grafenkrone es

schmücke. Er trug deshalb nur einen einfachen Siegel-Ring von Eisen, auf den statt des altadeligen Wapens nur Wolken zu sehen waren die ein aufgehender Sonnenstral theilte, und gelobte bei sich selbst, ihn mit dem gräflichen zu vertauschen. Dann wenn der Tod diesen Körper schon längst in Staub aufgelöst hat, träumte er, sollten Enkel noch seinen Namen nennen, als des Gründers von seines Hauses Ruhm. Da sollte eine Leidenschaft in ihm erwachen, die bei jedem Andern die hohen Pläne für die Zukunft wohl verzehrt hätte; es überraschte ihn die Allgewalt der Liebe, doppelt kräftig bei solcher Lebhaftigkeit der Gefühle. Er sah Blanka, deren Name von Isauras Lippen gerufen am Abend seiner Verbindung, ihm das Blut in den Adern starren machte, die Tochter eines römischen Malers er lernte sie näher kennen, und fühlte an Heftigkeit die ganze Blut der Hölle, bei der vollen Seligkeit des Paradieses. Der glückliche Himmel Italiens hat kein schöneres Geschöpf gesehen, und sie liebte ihn mit einer Liebe, wie sie nur dieser glühende Himmelsstrich erzeugen kann; die edelste, feurigste, stolze Römische Seele wohnte in einem Körper, der an Schönheit, Würde und Majestät einer von den Göttinnen anzugehören schien, deren Statuen in Rom die Welt anstaunt. In stummem Entzücken hing sein seliges Auge an ihr an jeder ihrer Bewegungen, er fühlte in ihrer Nähe zum Gott sich emporgehoben. Er war ihres Lebens Leben, ihr Alles, ihr Einziges. Der Schleier des tiefsten Geheimnisses umhüllte die Glücklichen. Der Zauber einer lauen Sommernacht umspielte sie, der Mond schien mit sanftem Lichte die Rosen der Laube zu verklären in der er Blanka umarmt hielt, ihre Arme umschlangen sich, Stolz und jedes andre Gefühl schien vor den Flammengluthen der heftigsten Liebe in Madars Busen hinzuschmelzen wie ein edles Metall, hinzuschwinden wie leichter Nebel vor der verzehrenden Sonne ihrer Schönheit, die Nektarfüsse der zahllosen Feuerküsse durchschauerten ihn mit trunkner Seligkeit, der Sturm des Taumels ergriff ihn mit leuchtendem Riesengefieder, und riß ihn mit sich fort. Blanka erwachte zuerst aus süßer Betäubung zur Besinnung. Todtenblässe überzog eilig ihr Gesicht. Gleich einer Marmorstatue stand sie regungslos. Eine Thräne wollte hervorstürzen, sie zerdrückte sie mit fast übermenschlicher Fassung im Auge. Einen großen ernsten Blick warf sie auf ihn, faßte seine Hand und sagte mit einer Stimme, die sie vergebens zwingen wollte nicht zu zittern: Madar dein Weib

liegt nun in deinen Armen! Und Aladar — in dem Augenblicke selbst schlachtete er dem Böhen seiner Größe seine Liebe. Er glaubte zu verbluten in Schmerz und Qual, aber sein Entschluß wankte nicht. Er hatte in dem Momente die Kraft ihr zu sagen: Aladars Gattin muß dem edelsten Blute seines Vaterlandes entsprossen seyn, und Mutter seyn können eines glanzreichen Geschlechtes. Lügen hab ich nicht gelernt. Mich überraschte des Augenblickes Riesenmacht wie dich und riß den Bewußtlosen mit sich fort. Meine Schäge will ich stets theilen mit dir, nicht meine Hand. Nimm diesen eisernen Ring zum Andenken dieser Stunde, oder wenn du je Hilfe brauchst. Die Grafenkrone muß einst auf meinem Goldringe glänzen. Ich bin nur der Schatten des künftigen Aladar, der schwarz und dunkel am Boden klebt, doch ich will ihn hoch stellen und ihm Leben geben, und reichen Glanz. Aladar darf keine Kette legen an den rollenden Wagen seines Glücks, und muß den Abel rein erhalten, den drei Jahrhunderte ihm überlieferten, und durch den Glanz seiner Verbindung ihn heben. Die Geister meiner Vorfahren umschweben mich in dieser Stunde, der Hauch der Zukunft wie der Vergangenen weht mich an. — Da sank die Thräne wie ein glühender Tropfen aus ihrem Auge. Mit unbeschreiblicher Hoheit sprach sie. Ich bin eine Römerin, und eines Künstlers Tochter. Sey glücklich Aladar. Des andern Morgens war sie fortgereist, und der Hartherzige sah sie nie mehr, hörte nie mehr von ihr. Bald rief ihn sein Beruf in's Vaterland zurück, wo er endlich das Ziel seiner Wünsche erreichte. Doch eine lange Reihe von Jahren umschwebte ihn Blankas Bild und seine Haare mußten zu ergrauen beginnen eh es erblich. Dieß und sein fortwährend steigendes Ansehen, das ihn immer glänzendere Verbindungen hoffen ließ, ließen ihn, trotz des sehnlichsten Wunsches einen Erben zu haben, ehelos, bis die Zeit Blankas Andenken verwißt, ihn aber auf einen Punkt gehoben hatte, wo er es wagen durfte sein Auge zu Isaura aufzuschlagen, deren Schönheit, deren ganzes Seyn ihn bezauberte, und deren Rang seinem Hause unauslöschlichen Glanz gab.

(Beschluß folgt.)

Parabel.

Wie vom Regen erfrischt, sich hebt die welkende
Blume,

So wird des Menschen Gemüth, lächelt ihm
Freude, belebt.

S. W. Schiefler.

Scherz im Ernste

und

Ernst im Scherze.

(Von S. W. Schiefler.)

Dritte Lese.

Kornwucherer und Kornwürmer gehören zu einer Klasse; beide bringen es dahin, daß man das Korn in's Wasser werfen muß.

„Ich bete dich an!“ rief in höchster Ekstase Merks zu der naseweisen, pockenarbigigen Merulla. Alles erstaunte; doch warum? Wer kann für die Ausbrüche einer egyptischen Natur.

Die gewöhnliche gegenwärtige Begrüßungsformel: Ich empfehle mich Ihnen“ finde ich sehr lobenswerth. Unsere höflichen Alten bedienten sich dieser Worte zum Abschiede von Menschen, die sie nicht wieder sobald zu sehen hofften.

Noch hat, wie ich glaube, Niemand das Leben mit einem Regenbogen verglichen, den die Sonne mit so schönen Farben auf den Grund der scheinenden Wolke malt, der eine Weile das Auge seines Publikums ergötzt, und dann langsam wieder verschwindet.

Es ist besser, ohne Abendbrod zu Bette zu gehen, als mit Schulden zu erwachen.

Wie sich der Zeiger an der Uhr drehet, immer eine neue Stunde und dennoch wieder die nemliche Stunde zeigt, so wechselt Glück und Unglück im unserm Leben.

Eine Person, ohne welche wir nicht leben zu können glauben, ist uns theuer; aber diejenige, welche ohne uns leben kann, ist uns noch weit werther; denn sie stößt uns die Erkenntlichkeit der Eitelkeit ein, welche die aufrichtigste aller Erkenntlichkeiten ist.

Sehr oft verliert jener Theil schöner Frauen, der sich erkennen, indem dieser gewinnt, der sich nur ansehen läßt.

Ich will lieber einen alten Mann fragen, sagt la Bruyere, wann er sterben werde, als eine betagte

Frau, die noch Eroberungen sucht, wann sie geboren wurde.

Vertrauen ist der Genius der Ehe; ist dieser entflohen, so werden die beiden Menschen, die durch ihn auf immer verbunden sind, die unglücklichsten.

Die Hoffnung ist ein Mann mit dem Sacklasten, der jedem Sterblichen seine Wünsche, seine Begierden im angenehmsten Kolorite der Erfüllung zeigt.

Vertrauen, Wohlwollen, Freundschaft sind die Modulationen einer reinen, unschuldigen Liebe.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

L i t e r a t u r.

Derjenige, der zum Wohl des Allgemeinen durch zweckmäßige Verbreitung des gemeinnützigen Guten beiträgt; der durch Belehrung und Anweisung zur Sicherstellung des gesellschaftlichen Eigenthums mitwirkt, und auf diese Weise mittelbar an der geistigen Vervollkommnung Antheil nimmt, (denn Geist und Körper sind innigst verbunden, und die Uebel und Entbehrungen des Einen hemmen die Fortschritte des Andern) verdient gewiß auch geachtet und berücksichtigt zu werden. Herr Johann Peterka, praktischer Wundarzt und Mitglied des chirurgischen Hauptgremiums zu Prag, hat sich durch die Herausgabe einiger Werke um das allgemeine Wohl so verdient gemacht, daß wir keinen Augenblick anstehen, ihm unsere Achtung zu bezeugen, da er seine Kenntnisse und Erfahrungen dahin verwendet, unser Eigenthum für unsere bequemere und angenehmere Existenz zu sichern, und uns mittelbar für geistige Eindrücke empfänglicher zu machen.

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

In der leibziger *Mnemoseyne* hat sich unlängst ein gewisser *A. J. Kuselich* mit wahrhaft stolischer Selbsterläugnung in einem, also wörtlich lautenden, Epigramme, höchst dreißig selbst abfenterseit:

Der bissige Rezensent.

Weil er zu Hause nichts zum Weissen hat,
So beißt er Jedermann im Zeitungsblatt.

In einem pariser Journal, worin die Thätigkeit des Odeon-Theaters sehr gerühmt wird, finden sich unter den vielen aufgeführten neuen oder neu einstudierten Stücken auch die *Räuber* von Schiller, zur Oper umgestaltet, mit Musik von *Dal-la-yrac*. Ein deutsches Blatt meint bei dieser Gelegenheit: es müsse sich nicht übel ausnehmen den Franz Moor seine Monologe singen zu hören. Allerdings! allein die Sache ist nicht neu. Bei uns in Deutschland gibt es Schauspieler genug, die solche Rollen im buchstäblichen Sinne des Wortes absingen! —

In Rom sind in dem Garten, der den Kanonikern des Laterans gehört am 12. Jänner beim Pflanzen neuer Weinreben, in einer Tiefe von einigen Fuß zwei antike Statuen und

ein Kopf von weißem Marmor gefunden worden. Die erstere der Statuen stellt das Bild des Kaisers Titus Seipasianus, von vorzüglichlicher Arbeit, die andere die Tochter dieses Kaisers, Julia, vor. Das Haupt in kolossaler Größe scheint das einer Juno zu seyn.

Bei Gelegenheit der auf königl. Befehl mit Anfang dieses Jahres wieder begonnenen Ausgrabungen zu *Heerkulanum*, hat man den äußern Theil eines Theaters mit den Gemächern für die Schauspieler und einem Theile des Possizeniums entdeckt. Man wird nun bald das Modell eines der größten Theater des Alterthums erhalten, das nur 4 italienische Meilen von dem größten Theater unserer Zeiten — dem von *San Carlo* — entfernt ist.

Man spricht in *Warschau* sehr stark von der Anlage eines Tunnels unter der Weichsel. Der Baumeister ist ein Ausländer und will das Werk binnen 3 Jahren vollenden. Die Schwierigkeiten in der Ausführung des Tunnels unter der Themse sind daher noch nicht vermindert, ein zweites Unternehmen dieser Art zu hemmen.

Mazurier, der berühmte Darsteller des *Jocko* am Theater *Porte St. Martin* in *Paris*, ist in seinem noch nicht vollendeten dreißigsten Lebensjahre unlängst dort gestorben. Seine Kunst ist übrigens dem Himmel sey Dank! mit ihm nicht ganz verloren gegangen, denn seit der Zeit als er in *Paris* mit seinem *Jocko* so viel Furore machte haben sich unzählige Darsteller für *Affenrollen* gebildet! —

An der königl. Akademie zu *B**** hatte der Professor der Philosophie zu Anfange des Winterkurzes 1827 den sonderbaren Grundsatz angenommen, Jeden, der mit *Katarrh* oder Schnupfen behaftet ward und in seinen Vorlesungen hustete, alsogleich aus denselben zu entfernen. Nach einigen Tagen saß der gute Professor auf seinem Katheder allein im Hörsale, und seine Vorlesungen wurden seit vergangenen Dezember nun auch gar nicht mehr besucht.

C h a r a d e.

In den Lüften erhebt sich schallenden Fluges die Erste
Sanfter Schlummer empfängt dich, wenn die Zweite dir naht,
Und das Ganze verkündet das Heil, das geboren
Frommen Christen, und ist Kindern ein liebliches Fest.